

Was die Schweizer von den Zuwanderern erwarten und wo für sie die Religionsfreiheit aufhört.

DOSSIER > SEITEN 5-8



reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 11 | NOVEMBER 2013
WWW.REFORMIERT.INFO



Wer ist hier fremd? In der Zuwanderungsdebatte reden wir meistens nur über die anderen



PORTRÄT

Medizin für die Glocken

MATTHIAS WALTER. Er wird aufgeboten, wenn es im Turm scheppert: Der Berner Glockendoktor schraubt Plexiglas an den Turm, verlangsamt den Glockenschlag und verhilft dem Geläut so zu neuer Musikalität. > SEITE 12

KOMMENTAR

ANNEGRET RUOFF ist «reformiert.»-Redaktorin im Aargau



Du bist willkommen, Ihr aber nicht!

ERFAHRUNG. Längst sind sie Teil unseres Alltags. Der deutsche Kollege am Arbeitsplatz, die Zahnärztin aus Ungarn, der Altenpfleger aus Polen, die Kassierin aus Serbien. Im persönlichen Umgang kommen wir mit dem Fremden klar, in der anonymen Masse macht es uns Angst. Wir haben ein offenes Herz und fürchten gleichzeitig um unseren Wohlstand und unsere Sicherheit. Wir laden die einen zum Kaffee ein und schlagen den andern die Tür vor der Nase zu.

ZWIESPALT. Diesen Zwiespalt widerspiegelt die «reformiert.»-Umfrage. Die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung findet, es habe zu viele Zuwanderer im Land. Fast die Hälfte wünscht sich strengere Gesetze. Die Mehrheit befürwortet aber auch den Einsatz der Kirche für Flüchtlinge und illegale Einwanderer.

HALTUNG. Warum tragen wir, worin wir die Kirche unterstützen und was wir im persönlichen Alltag leben, nicht auch an die Urne? Weil es Mut braucht, Fremde gastfreundlich zu empfangen? Vertrauen zu haben in das Gute im Menschen? Das würde helfen, die Zuwanderung nicht nur als Bedrohung, sondern auch als Bereicherung zu sehen. Klingt naiv, scheint aber die einzige Alternative. Denn trotz aller Verschärfungen im Asylbereich in den letzten Jahren ist die Angst der Bevölkerung nicht kleiner geworden. Im Gegenteil.

In der Schweiz wird es enger und kälter

ZUWANDERUNG/ Die Umfrage von «reformiert.» zeigt: Die SVP-Initiative hat im Volk zurzeit eine Mehrheit.

Nicht mehr das bröckelnde Bankgeheimnis und der Steuerstreit dominieren die Schweizer Politik in nächster Zeit, sondern emotionale Debatten um die Zuwanderung. Den Auftakt bildet die Initiative der SVP «gegen Masseneinwanderung», über die am 9. Februar abgestimmt wird. Sie will die Zahl der Aufenthaltsbewilligungen durch jährliche Höchstzahlen und Kontingente begrenzen. Später kommt die Ecopop-Initiative an die Urne. Sie verlangt mit ökologischen Argumenten eine Begrenzung der Zuwanderung. Und wenn das Volk über die Ausweitung der Personenfreizügigkeit auf EU-Neuling Kroatien abstimmt, die sich noch bis Ende November in der Vernehmlassung befindet, stehen die bilateralen Verträge mit der EU als Gesamtpaket auf dem Spiel.

Parlament und Bundesrat haben die SVP-Initiative zwar verworfen und auf einen Gegenvorschlag verzichtet. Trotzdem steht den Gegnern ein schwieriger Abstimmungskampf bevor. Das zeigt die repräsentative Umfrage zur Zuwanderung, die das Meinungsforschungsinstitut Isopublic für «reformiert.» durchgeführt hat: 52 Prozent würden die Initiative heute annehmen, knapp 40 Prozent lehnen sie ab.

GEGEN OFFENE GRENZEN. Die Resultate basieren auf den Antworten von 1203 Personen, die online einen Fragebogen ausfüllten. Auffallend ist, dass die Bevölkerung in erster Linie negative Folgen der Zuwanderung wahrnimmt: Die Thesen, dass die Zuwanderung die Sozialsysteme belastet, zur Zunahme der Kriminalität führe und die Wohnungsknappheit verschärfe, haben die höchsten Zustimmungswerte.

Erst an fünfter Stelle folgt eine positive Auswirkung der Zuwanderung: die Linderung des Personalnotstands im Alters- und Pflegebereich. Mehr als die Hälfte der Befragten – 55 Prozent – erachten die

Zahl der Zuwanderer in der Schweiz als zu hoch, 35 Prozent als «gerade richtig». Damit korrespondiert, dass 46 Prozent die Zuwanderungspolitik der Schweiz für «zu liberal und zu offen» halten. 34 Prozent finden sie angemessen, und lediglich 12 Prozent bezeichnen sie als «zu restriktiv, zu streng».

FÜR OFFENE KIRCHEN. Obwohl die Kirche bei Asylabstimmungen oft zu den Verlierern zählt, ist ihre Glaubwürdigkeit in Migrationsfragen intakt: 63 Prozent der Befragten attestieren ihr eine mittlere oder hohe Glaubwürdigkeit, 59 Prozent unterstützen den Einsatz für Flüchtlinge und illegale Einwanderer.

Fakt bleibt: Der evangelische Kirchenbund (SEK), der sich erfolglos gegen die Revision des Asylgesetzes gewehrt hat, politisiert an seiner Basis vorbei. Überdurchschnittlich viele Reformierte – 58 Prozent – wollen strengere Gesetze. Darauf angesprochen, sagt Simon Röthlisberger, Migrationsbeauftragter des SEK: «Wir positionieren uns nicht aufgrund politischer Mehrheiten, sondern orientieren uns am Auftrag, auch die Schwächsten menschenwürdig zu behandeln.» Dieser Konsequenz in der Migrationspolitik verdanke die Kirche die «erfreulich hohe» Glaubwürdigkeit. Tatsächlich beurteilen Reformierte die Glaubwürdigkeit der Kirche und ihr Engagement für Flüchtlinge positiv: Die Werte liegen mit 72 und 66 Prozent klar über dem Durchschnitt.

Röthlisberger betont zudem, dass auch eine gegenläufige Entwicklung zur Überfremdungsangst zu beobachten sei; er verweist auf den Entscheid des Bundesrates, wieder Flüchtlingskontingente einzuführen. In diesem «positiven Einwanderungsdiskurs» komme der Kirche eine Schlüsselrolle zu. «Dass sie sich für Schutzlose einsetzt, akzeptieren selbst jene, die härtere Gesetze fordern.» **FELIX REICH**

SURSELVA

Musik ist Trumpf

PENSIONIERUNG. Der Wechsel vom Berufsleben in die Pension ist nicht einfach. Wer ein Hobby hat, dem fällt es leichter. Doch auch Neues ausprobieren lohnt sich, zum Beispiel singen im Chor Canziano. > SEITE 9



CHUR

Kein Zwang für Unternehmer

INITIATIVE. Thomas Bigliel, Präsident der Jungfreisinnigen, findet, es brauche dringend eine starke, sichtbare Kirche. Trotzdem lancierte er mit seiner Partei die Initiative zur Abschaffung der Kultussteuer. > SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Mit Allerseelelen geht am 2. November das Kirchenjahr zu Ende, bevor am 1. Advent ein neues beginnt. Feiern und Gedenkgottesdienste im zweiten Bund. > AB SEITE 13



In GTA5 haben drei Gangster in einer fiktiven Stadt verschiedene «Missionen» zu erfüllen. Friedlich gehts dabei nicht zu

Auf der Suche nach dem «Gottesteilchen» im Game

COMPUTERSPIELE/ Eltern stöhnen, wenn Jugendliche an der PlayStation ballern und sich bekriegen. Ein Forscher an der Uni Bern schaut genau hin und entdeckt nicht selten Religiöses.

Als Mitte September das Videogame GTA5 auf den Markt kam, jubelten nicht nur junge Spielverrückte. Auch praktisch alle grossen Zeitungen widmeten dem neusten und weltweit bisher teuersten Videospiele seitenweise Besprechungen. «Das Spiel der Superlative», «flirrende Ästhetik», «das Highlight einer Generation», «hollywoodreif», jubelte die Fachwelt. Nur ganz wenige kritisierten die extreme Brutalität des Spiels, das in den ersten drei Tagen bereits drei Milliarden

friedliche Menschen. Uns faszinieren einfach die geniale Animation und die Möglichkeiten, die das Spiel bietet.»

Die riesige spielerische Freiheit und die Vielzahl der zu bewältigenden «Missionen» – so die offizielle Bezeichnung – seien in der Tat beeindruckend, sagt auch Oliver Steffen. Der 34-jährige Religionswissenschaftler schreibt an der Universität Bern eine Dissertation über Religion im Computerspiel. GTA5 untersucht er zwar nicht. Ein Blick ins Spiel ist für ihn trotzdem aufschlussreich. Religiöses gibt es nämlich auch hier. Allerdings eher am Rand: als Parodie, in einem Werbespot für eine Sekte am Radio oder als Mythos um ein UFO.

Das sei nicht erstaunlich, sagt Steffen: «Die Spiele werden für ein internationales Publikum entwickelt. Da hüten sich die meisten Produzenten, eine real existierende Religion einzubauen.

Das könnte den Absatzmarkt unnötig schmälern». Die Brutalität von GTA5 ist für den Wissenschaftler, der seit frühesten Jugend ein passionierter Gamer ist, «nicht das Problem». Ethisch bedenklich sei vielmehr, dass Gewalttaten ohne Folgen bleiben, und dass Probleme ausschliesslich mit Gewalt zu lösen sind. «Dies ist gewichtig, da es sich nicht um irgend eine Fantasie- oder Science-Fiction-Welt handelt, sondern um ein sehr realitätsnahes Setting».

NEUE WELTEN ENTSTEHEN. Wie werden religiöse Inhalte in Computerspielen dargestellt? Und: Welche Bedeutung haben

«Es geht ja in vielen Computerspielen um fiktive Welten. Da braucht es Regeln und eine Struktur, also eine Art Ethik.»

OLIVER STEFFEN, RELIGIONSWISSENSCHAFTLER

Dollar einspielte und damit die 135 Millionen Dollar Produktionskosten bereits 22-mal übertraf.

GEWALT LÖST PROBLEME. Für Laien verstörend ist die Tatsache, dass die Protagonisten von GTA5 drei absolute Fieslinge sind. Sie fahren Autos zu Schrott, morden, plündern, foltern, terrorisieren. Dafür werden sie (bzw. der Spieler) belohnt. Von Ethik und Moral keine Spur.

Silvano G., 25, Student und GTA5-Spieler der ersten Stunde, hat keine Bedenken, dass das Game ihn verrohen könnte: «Ich bin sicher», sagt er, «99,9 Prozent aller Gamer sind im wahren Leben

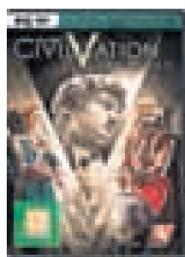


Einzigartig, spannend

Barmherzigkeit als Spielmechanik: Im Horror-Ego-Shooter «Cryostasis» schlüpfen die Spielenden in die Rolle eines Meteorologen, der am Nordpol einen verschollenen Eisbrecher betritt und an Bord auf Leichen

und Zombies stösst. Einzigartig wird das Spiel durch die Fähigkeit des Helden, sich in die Erinnerungen der Toten zu versetzen. Spannende Geschichte, biblische Anspielungen, hervorragend inszeniert.

CRYOSTASIS: ab 16 Jahren, Fr. 16.90

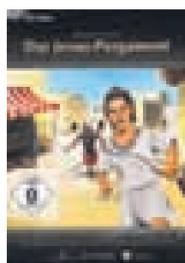


Vielfältig, historisch

Religion von oben betrachtet: In Sid Meiers Strategiespiel «Civilization Gods & Kings» entwickeln die Spielenden eine historische Zivilisation von 4000 vor Christus bis in die Moderne.

Auf der Basis von Symbolen und Glaubenssätzen historischer Religionen erschaffen die Spielenden eine eigene Religion und entwickeln ein Bewusstsein für die Vielfalt des Religiösen.

CIVILIZATION: ab 12 Jahren, Fr. 24.90



Simpel, aber lehrreich

Auf den Spuren der ersten Christen: Um 70 nach Christus hat ein Junge aus Galiläa eine Begegnung, die sein Leben verändert. Ein von römischen Soldaten verfolgter Mann übergibt ihm ein Pergament mit einer

Geschichte von Jesus, die er zu Markus, dem Schreiber, bringen soll. Auftakt zu einem Abenteuer, in dem der Junge die frühen christlichen Gemeinden kennenlernt. Simples, aber solides Lernspiel.

DAS JESUS-PERGAMENT: ab 8 Jahren, Fr. 14.95

sie für die Spieler? Dies sind genau die Fragen, die Steffen im Rahmen seiner Doktorarbeit interessieren. Religiöse Inhalte kommen ausdrücklich oder unterschwellig in vielen Computerspielen vor. «Eigentlich nicht erstaunlich», findet Steffen, «es geht ja in vielen Spielen um fiktive Welten, die stimmig und entwicklungsfähig sein müssen. Religion sorgt für spannende Geschichten und schafft Regeln und eine Struktur, also eine Art Ethik». Die imaginäre Welt muss stimmig und entwicklungsfähig sein. Dass es da etwas «Gottähnliches» braucht, haben Spieldesigner auf der ganzen Welt erkannt. Einige von ihnen, so Steffen, fänden durch ihre Tätigkeit einen persönlichen Zugang zu Religion.

RELIGIÖSE SPUREN IM SPIEL. Steffen untersucht im Rahmen seines Nationalfondsprojektes zwei Spiele («Anno 1402» und «Risen»). Beide tragen «religiöse Aspekte» in sich. Dazu hat er rund 300 Spielbegeisterte befragt. Ihre Antworten wertet er nun für seine Doktorarbeit aus. Interessant sei, so viel verrät er zu den Ergebnissen, dass etwa ein Drittel aller Gamer unreligiös sei und über Religionen höchstens negative Clichévorstellungen habe. Wie sie die religiösen Anspielungen im Spiel wahrnehmen und welche Schlüsse sie daraus ziehen, das könnte dann auch die Kirchen interessieren. In rund einem Jahr, hofft Oliver Steffen, ist seine Arbeit fertig. RITA JOST

WEITERE INFORMATIONEN: www.God-mode.ch Oliver Steffen bespricht regelmässig Computerspiele auf der Seite ref.ch. Die drei Spieltipps hat er für «reformiert.» verfasst.

Bei Weltuntergang bitte anrufen

SEKTEN/ Aliens, Hexen und Satanskult – seit fünfzig Jahren bietet die Informationsstelle «relinfo» spirituellen Konsumentenschutz und nimmt Okkultes und Sektenverdächtiges unter die Lupe.

Am Jahresende 2012 klingelte das Telefon bei der evangelischen Informationsstelle «Kirchen, Sekten und Religionen» in Rüti ununterbrochen: Die Untergangsprophetien des Maya-Kalenders schreckten auch manchen Schweizer auf.

Der Hype zeigt: Esoterische Trends verbreiten sich im Internet-Zeitalter rasch um den Globus. Religiöses und Spirituelles verästelt sich in immer neue Richtungen. Neue Heilsbringer wie Falun Gong treten auf, Hexer und Exorzisten konkurrieren sich. «Die Internationalisierung beschleunigt das Wachstum auf dem Esoterik- und Psychomarkt»,

sagt Georg Otto Schmid, der zusammen mit seinem Vater «relinfo» betreibt. Das aktuelle Handbuch von «Kirchen, Sekten, Religionen» mit 528 Seiten zeigt das. Vor 50 Jahren war es dem Gründer der Informationsstelle, Oswald Eggenberger, noch möglich, die Schweizer Szene in einem schmalen Band zusammenzufassen.

ISLAM STATT UFO. Ein Wendepunkt in der Sektengeschichte war der 11. September 2001. «Seit sich damals eine reale Bedrohung zeigte, haben die Ausserirdischen aus dem All nicht mehr dieselbe Zugkraft», sagt Schmid. So ist die Zahl der

Ufologen geschwunden. Dafür haben Islamisten von westlichen Konvertiten Zulauf erhalten – mit der Radikalisierung des Islams im Zuge von 9/11. Wer sein Umfeld provozieren wollte, wurde islamistischer Fundamentalist.

EVENT STATT TRADITION. Auch die Freikirchen-Szene sichtet sich nach den Beobachtungen der beiden Schmidts fortlaufend um. Hier gilt der Grundsatz: Die aktuellen Erfolgskirchen werben den anderen Gemeinschaften Mitglieder ab. «Eigentlich gibt es kaum Zulauf von neuen Mitgliedern», sagt Georg Otto Schmid. Traditionelle Freikirchen stagnieren oder schrumpfen, dagegen verzeichnen erlebnisorientierte Eventkirchen zurzeit einen Boom.

Die Schmidts, beide in der Landeskirche verwurzelte Theologen, sehen ihre Arbeit als Dienstleistung für Pfarrer, Kirchenpfleger, Jugendarbeiterinnen und Sozialdiakone. «Mindestens ein Viertel der Anfragen kommt von kirchlichen Einrichtungen.» Für private Ratsuchende

«Mit 9/11 zeigte sich eine reale Bedrohung, und seither haben UFOs nicht mehr dieselbe Zugkraft.»

GEORG OTTO SCHMID, SEKTEKENNER

wollen sie aber nicht kirchlich auftreten. «Unser Ansatz ist der Konsumentenschutz. Passt der Konsument zum Angebot?», sagt Schmid.

KLEIN STATT GROSS. Die Angebote werden auf einer Skala bewertet, die zeigt, wie stark Meister oder Gurus ihre Mitglieder in ein Abhängigkeitsverhältnis bringen. «Je kleiner eine Gruppe, desto enger das Verhältnis des Einzelnen zum Meister», umschreibt Schmid die Faustregel. Daher sei der Trend zu Kleingruppen mit grösseren Gefahren verbunden. Denn Grosssekte wie die Scientologen seien im Visier der Öffentlichkeit. Filme, Aufklärungsbücher und Zeitungsartikel warnen vor den Scientologen, die immer mehr an Mitgliedern verlieren. Was aber im Kleinen nistet, bleibt unbemerkt.

Trotz des Wildwuchses wagen die Schmidts eine Voraussage: Die nächste Weltuntergangshysterie komme bestimmt. Heiss gehandelt wird das Jahr 2034, also das 2000. Todesjahr von Jesus Christus. DELF BUCHER

GEPREDIGT

MARKUS DETTWILER ist Pfarrer in Filisur



Gott ist wichtiger als die Kirche

Und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich finden, wenn ihr nach mir fragt mit eurem ganzen Herzen. Jeremia 29. 13

Früher waren Glaube und Kirche eine Einheit. Heute ist das anders. Der Glaube ist vielerorts der Kirche davongeeilt. Ich denke nicht, dass die Kirche ihn wieder einholt, denn Gott ist vielen wichtiger als die Kirche. Etwas Wertvolles zeigt sich trotzdem: Man kann das Leben ohne Gott leben, aber man kann das Leben ohne Gott nicht verstehen.

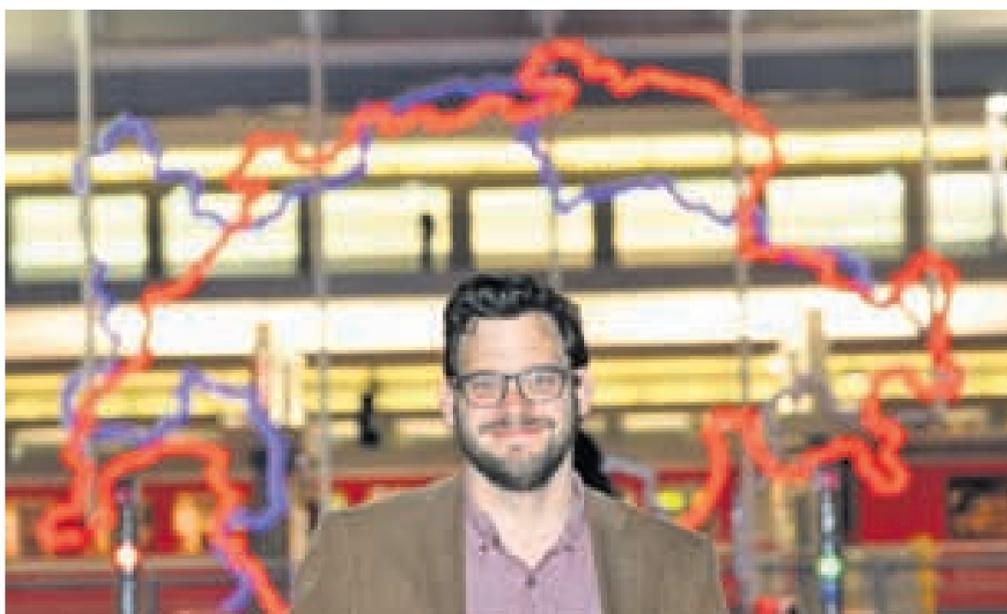
LEBENSFRAGEN. Da sind Fragen an das Leben: Bin ich Herr meines Lebens? Habe ich verdient, was mir gelingt? Oder: Warum geht es mir schlecht? Warum bin ich nicht, was ich gerne wäre? Warum sind alle besser als ich? Meist stellt man solche Fragen, wenn wenig nach Plan läuft und man sich nicht mehr gut fühlt. Es ist, als erkenne man im Leben Risse. Man fragt sich dann mit ganzer Kraft: Bin ich nur ich? Oder ist da mehr?

«Glauben Sie an Gott?» – eine Frage, auf die wir vielleicht antworten mit: «Manchmal». Ja, manchmal – also längst nicht immer. Und gemeint ist: Wenn alles gut läuft, bin ich mir selbst genug. Anders wenn unsere Lebenswege plötzlich mit Bergen von Stolpersteinen belegt sind. Da werden bunte Fassaden untauglich und man erkennt sich selbst manchmal nicht mehr. Da ist man auf sich allein gestellt, es gibt keine Ablenkung mehr. Es ist, als sähe man direkt in die Seele. Und da, bitte, soll Gott da sein für mich?

LEBEN VERSTEHEN. Wer nicht fraglos drauflos lebt von einer Ablenkung zur anderen, wer also gelegentlich still sitzt oder liegt und sich fragt: Wer bin ich, wenn ich allen Schmuck und alle Fassade ablege? Der wird früher oder später überlegen, was Gott ihm bedeutet. Deswegen wird man noch nicht fromm, aber nachdenklich: Ist wirklich alles meine Kraft? Habe ich das Glück meines Lebens «verdient»? Und wenn ja, womit? Ist mein Leiden sinnlos? Oder schenkt es mir neue Erkenntnisse über mich? Wenn sich dann ein Riss auftut im Selbstbild, ist das hilfreich. Dann soll man nicht gleich alles wieder wegwaschen, sondern einfach still bleiben und abwarten, was in einem geschieht mit diesem Riss im Selbstbild.

MEHRWERT. Gott ist das Mehr jeden Lebens. Gott ist das Fragezeichen um mich herum. Meistens fragt er leise: Verdankst du alles dir selber? Manchmal macht sich Gott stärker bemerkbar. Dann stolpere ich über mich, stehe vor dem Rätsel eines Glücks oder Unglücks. Gott ist, wenn mir mein Leben zur Frage wird. Ist da mehr? Woher kommt das Glück? In einem solchen Riss wartet Gott. Gott sagt mitten hinein in die Herzen aller Menschen, die sich selbst nicht mehr genügen: «Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen.»

GEPREDIGT am 6. Oktober 2013 in der St.-Martins-Kirche in Filisur



Thomas Bigliel vor der Volksabstimmung, die vermutlich im Februar 2014 stattfindet

«Uns stört die Zwangsabgabe»

KIRCHENSTEUER/ Thomas Bigliel rechtfertigt die Initiative gegen kirchliche Kultussteuern.

Die Jungliberalen haben eine Initiative lanciert, welche den beiden Bündner Landeskirchen über acht Millionen Franken jährlich entziehen würde. Herr Bigliel, was stört Sie an den Kirchen?

Nichts. Im Gegenteil: Ich bin der Meinung, dass wir heute dringend eine starke und sichtbare Kirche brauchen. Allerdings möchte ich dieses Ideal nicht allein ans Geld knüpfen. Unsere Initiative zielt darauf ab, dass die StimmbürgerInnen via Volksabstimmung ein direktes Mitspracherecht über die Art der Finanzierung ihrer Kirche erhalten sollten. Eine sachliche Diskussion über kirchliche Mittel ist nötig, meiner Meinung nach sogar überfällig.

Sie stört tatsächlich nichts an den Kirchen?

Nein, wir schätzen die Kirche und deren Engagement. Was uns jedoch stört, ist der Zwang des heutigen Systems. Als Privatperson habe ich innerhalb der Kirche ein Mitspracherecht. Auch kann ich entscheiden, ob ich die Kirche mit der Kirchensteuer unterstützen möchte. Eine Firma hat weder Recht noch Wahl und

wird quasi zur Zahlung einer Firmen-Kirchensteuer gezwungen. Ein gläubiger Unternehmer zahlt die Kirchensteuer auf diese Weise doppelt: als Privatperson und über seine Firma.

Die Kirchen argumentieren, diese Gelder seien nicht kultusgebunden und kämen der Allgemeinheit zugute: Durch Renovationen von denkmalgeschützten Gebäuden, Beratungsstellen, Schulunterricht usw.

Es täte wohl auch den Kirchen gut, nicht einfach jährlich einen fixen Betrag zu erhalten, sondern ihre Leistung nach aussen aktiv kommunizieren zu müssen und um die Gelder zu werben. Es gibt gute Gründe, warum ein Unternehmen die Kirchen unterstützen sollte, und wir sind überzeugt, dass viele Unternehmen ihre Pflicht, einen sozialen Beitrag an die Gesellschaft zu leisten, wahrnehmen. Die Schweiz ist eines der Länder, welches am meisten spendet, dafür braucht es keine Zwänge.

Landeskirchen und die Bündner Regierung behaupten, der Titel der Initiative sei irreführend. Denn Bündner Unternehmen seien

THOMAS BIGLIEL, 27

ist Präsident der Jungfreisinnigen Graubünden und Geschäftsführer der Politnetz AG, Zürich. Er ist katholisch.

zur Hälfte gar nicht steuerpflichtig, und von der übrigen Hälfte zahlten 85 Prozent weniger als 200 Franken jährlich.

Das liegen zwei Denkfehler vor: Wir haben 4000 Einzelunternehmen im Kanton, welche nicht steuerpflichtig sind. Umgekehrt sind es jedoch 8000 GmbHs und Aktiengesellschaften, die zur Zahlung der Kultussteuer verpflichtet sind. Damit sind nicht die Hälfte, sondern vielmehr zwei Drittel der Unternehmungen steuerpflichtig. Und: Wir stören uns nicht an der Höhe der Steuer, sondern am Automatismus der Abgabe.

Jetzt haben die Jungliberalen einen Bundesgenossen. Der katholische Generalvikar Martin Grichtung lässt keine Gelegenheit aus, um über die katholische Landeskirche heranzuziehen und ihre Daseinsberechtigung zu hinterfragen. Sind Sie froh über diesen Support? Generalvikar Grichtung dürfte andere Absichten haben als wir. Er argumentiert vom Glaubensstandpunkt aus und will die Kirche stärker zentralisieren.

Die Bündner Regierung lehnt Ihre Initiative ab und unterbreitet keinen Gegenvorschlag. Hat Sie das erstaunt?

Absolut nicht. In anderen Kantonen sind ähnliche Vorhaben in den Parlamenten jeweils gescheitert. Deshalb haben wir nicht den parlamentarischen Weg gewählt, sondern wollen das Volk in einer Abstimmung entscheiden lassen. Sie dürfen mich beim Wort nehmen: Das Ergebnis im Parlament wird sicher anders ausfallen als danach die Volksabstimmung.

Beide Landeskirchen wollen aktiv in den Abstimmungskampf eingreifen, ein Komitee gründen, externe Begleiter beziehen. Ihr Kommentar?

Einerseits ist das verständlich, denn die Kirchen sind betroffen. Ich weiss andererseits nicht, wie dies auf die Kirchenmitglieder wirken würde. Auch denke ich an die Unternehmen, von deren Geldern unter Umständen die Kampagne gezahlt wird.

Aber stehen die Jungliberalen nicht relativ allein da mit ihrer Initiative?

Die Unterstützung von Parteien geschieht meist erst im Abstimmungskampf. Es wird ein breit abgestütztes Abstimmungskomitee geben. Und man muss sehen: Wir sind die erste Jungpartei, die eine solche Initiative zustande gebracht hat, alleine. 4000 Unterschriften wurden gesammelt. Das zeigt das breite Interesse der Bürger.

Dann ist Ihre Initiative jetzt schon ein Erfolg? Ja, meiner Meinung nach haben wir eine Debatte über ein wichtiges Thema angestoßen. Eines, welches die BürgerInnen ganz offenbar beschäftigt.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM

AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 19. 9. 2013

PRESSE. Karin Friedrich, Verantwortliche Pressespiegel, hat auf Ende November gekündigt. Der Kirchenrat dankt herzlich für die ausgezeichnete Arbeit. Sie bleibt Gemeindegeseitenredaktorin. Den Pressespiegel verantwortet neu die Fachstelle Kommunikation.

TRAUER. Pfrn. Denise Schlatter, Leiterin religionspädagogische Aus- und Weiterbildung der Bündner von 2005 bis 2010, ist am 24. August 2013 nach langer Krankheit verstorben. Alt Kirchenrat Michael Ott nahm als Delegierter der Bündner Kirche an der Abdankungsfeier vom 29. August 2013 in Zürich teil.

DOZENT. Pfr. Dr. Jan-Andrea Bernhard hielt am 14. Oktober seine Antrittsvorlesung als Privatdozent an der Theologischen Fakultät Zürich. Der Kirchenrat gratuliert herzlich.

KURATORIUM. Der Kirchenrat setzt Gabriella Kleboth-Stasi und Sarah Caduff-Nager als Kuratorinnen für die Kirchgemeinde Mastrils ein. Sie führen die Geschäfte bis zur nächsten ordentlichen Kirchgemeindeversammlung im 2014.

VORANSCHLAG. Der Kirchenrat verabschiedet den Voranschlag 2014 der Kantonalen Evangelischen Kirchenkasse zuhanden des Evangelischen Grossen Rates. Das vorgesehene Defizit im 2014 beträgt 64 517 Franken. 700 000 Franken werden den Rückstellungen entnommen.

AUFTRAG. Der Kirchenrat beauftragt die Fachstelle Kirche im Tourismus mit der Ausbildungsleitung Kirchenraumpädagogik.

THEOLOGIEKURS. Der Kirchenrat beschliesst, den Evangelischen Theologiekurs für Erwachsene in der bisherigen Form weiter

zu führen, solange er für die Katechetik-Ausbildung in Graubünden benötigt wird. Die Mindestteilnahmezahl wird auf 10 festgelegt.

YOUTREFF. Der Kirchenrat beauftragt Jan Schneider, Jugendarbeiter Chur, mit der Vorbereitung und Durchführung des Youtreffs am 15. März 2014. Diese Beauftragung war nötig geworden, weil die Fachstelle «GemeindeBilden 2» erst zum 1. Januar 2014 besetzt werden kann.

VORSCHLAG. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund unterbreitet den Landeskirchen Vorschläge für ein Motto, das in wenigen Worten den Begriff Reformation erklärt und zum Nachdenken, Feiern und Diskutieren anregen soll: «Wer glaubt, ist frei», «Zur Freiheit aufgerufen» und «Glauben, denken, handeln».

MITTEILUNG von Kirchenratsaktuar-Stellvertreter Rüdiger Döls

NACHRICHTEN

Lehrpersonen für Religion diskutieren

OFFENE FRAGEN. Der Vorstand des Ökumenischen Religionslehrpersonen-Vereins Graubünden besprach an seiner letzten Sitzung das neue Schulgesetz und die Umsetzung des Unterrichtsmodells 1+1. Was heisst das für Lehrpersonen? Wie werden sie künftig angestellt und entschädigt? Wer bezahlt die Fahrkosten? Weshalb variieren die Löhne unter den Lehrpersonen im Kanton? Wie viel Weiterbildung ist nötig und wer bezahlt diese? Der Vorstand forderte die Landeskirchen schriftlich dazu auf, Stellung zu nehmen. Die Antworten werden an der Mitgliederversammlung vom 12. März 2014 bekannt gegeben. **BZ**



Reformationskollekte 2013 Sonntag, 3. November

Aufruf zur
Reformationskollekte
Protestantische Solidarität
Schweiz



Die Kollekte am diesjährigen Reformationssonntag ist bestimmt für den **Umbau der Kirche Valangines in Neuchâtel** zu einem Gemeindezentrum für Gottesdienst, Kinder-, Jugend-, Erwachsenen- und Seniorenarbeit

Der Gottesdienstraum soll verkleinert und zu den zwei Sälen des Untergeschosses an Stelle der Kirchenempore ein dritter dazugewonnen werden.

Unter der Empore entsteht ein gastlicher Empfangsbereich und ein Pfarrbüro, das die regelmässige Präsenz und eine offene Tür ermöglicht.

Küche und Wärmetechnik werden erneuert, die WC-Anlagen erweitert.

Ein Lift erschliesst behindertengerecht alle drei Etagen.

Das Projekt kostet ca. eine Million Franken. Die Neuenburger Kirche kann nur 60% selber decken. Darum erhoffen wir uns eine Reformationskollekte von CHF 400 000.

Vielen herzlichen Dank für Ihren Beitrag!

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch
Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solethum
Eglise réformée
Berne-Jura-Soleure

Campus
Muristalden
Kirchlich-
Theologische
Schule Bern

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Überlegen Sie sich, ob Sie

Theologie studieren

wollen, haben aber noch keine Matur? Wollen Sie sich neu ausrichten und vielleicht Pfarrerin oder Pfarrer werden?

Die Kirchliche-Theologische Schule Bern unterstützt Sie dabei. Wir

- └ begleiten Sie auf dem Weg zu dieser Entscheidung.
- └ bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matur.
- └ bereiten Sie optimal auf das Theologiestudium vor.
- └ sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

└ **Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch

└ **Kommen Sie:** Info-Abend, 5. Dezember 2013, 20.00 Uhr

Die Einschreibungen für den Kurs 2014 -2016 laufen.

Anmeldeschluss: 13. Januar 2014

NEU **GUTSCHEIN* IM WERT VON CHF 500.-**
* Gültig bis am 31. Dezember 2013

himmelblau
agentur für neue medien

DIE STANDARD-WEB-LÖSUNG für Ihre Kirchgemeinde.

- News- / Agendaverwaltung
- Fotogalerie (unbeschränkt)
- Fotoshow im Headbereich
- Druckversion
- CMS TYPO3

monatlich ab **Fr. 98.-**

Mehr Informationen:
www.himmelblau.ch/webloesung
034 420 16 16

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 90.-. Damit erreichen Sie 36 000 Leser im Kanton Graubünden. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG
Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

Seebüel CH-7265 Davos Wolfgang
Tel. +41(0)81 410 10 20
www.seebuel.ch

Hotel • Café • See

Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

Hier werden Winterträume wahr: Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre. Winterferien im *** Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

Proper Job
fairness at work

Suchen Sie eine Putzfrau? Möchten Sie Ihre Putzfrau legal und fair anstellen?
www.fairness-at-work.ch
info@fairness-at-work.ch
tel 031 305 10 30

krebsliga

Gemeinsam gegen **Brustkrebs**

Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler

Gemeinsam um die Welt. **Machen Sie mit!**
www.krebsliga.ch/brustkrebs

Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 · 8952 Schlieren · Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

Unterwegs zum Du

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

Aktion Weihnachtspäckli

Die Aktion Weihnachtspäckli setzt ein starkes Zeichen der Verbundenheit mit notleidenden Menschen. Mit einem Paket bringen Sie Freude und Hoffnung in den grauen Alltag vieler Kinder und Hilfsbedürftiger in Osteuropa und lassen sie Gottes Liebe erleben.

Päckli-Inhalt für Erwachsene

1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch, verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal etc.

Päckli-Inhalt für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süssigkeiten (Bonbons, etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 1-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto, evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal etc.

Machen Sie mit!

Auf www.weihnachtspackli.ch finden Sie rund 450 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Sammelschluss ist der 23.11.2013

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

ANTWORTEN/ Die wichtigsten Resultate der repräsentativen «reformiert.»-Umfrage auf einen Blick
FRAGEN/ Ein deutscher Professor spricht im Interview über den hohen Anpassungsdruck in der Schweiz

EDITORIAL

Die Brüche hinter den Schlagworten

WIDERSPRÜCHE. Am Anfang standen Fragen: Was meinen wir eigentlich mit Integration? Was bedeutet Religionsfreiheit heute? Die Umfrage zeichnet ein differenziertes Bild der Stimmungslage in der Schweizer Bevölkerung. Integration bedeutet demnach, sich in der Ortssprache verständigen zu können und das Wertesystem der

Verfassung zu teilen. Im Verein jodeln oder tschütten ist nicht nötig. So weit, so klar. Nur: Wer ins Detail geht, entdeckt Widersprüche, vielleicht auch Abgründe. Das Judentum gilt als schlecht integrierbare Religion. Und das, obwohl Juden seit jeher hier heimisch sind und unsere Werte nicht nur teilen, sondern sie namhaft

mitgeprägt haben. Bedeutet Integration immer etwas anderes, je nachdem, wen es zu integrieren gilt?

NEUE WEGE. Es sind solche Brüche, die «reformiert.» offenlegt. Das vorliegende Dossier ist ein erster Schritt. In einer Zeit, in der Volksentscheide zur Zuwanderung anstehen, will «reformiert.» die Heraus-

forderungen beschreiben, vor denen unser Land steht. Wo sind Wege zu einer zukunftsfähigen Einwanderungspolitik jenseits der Schlagworte? Nicht jenseits der Emotionen. Eine Umfrage ist ein Spiegel der Gefühle, nicht der Fakten. Bei den Emotionen dürfen wir nicht stehen bleiben. Aber Migrationspolitik braucht beides: Gefühl

und Vernunft. Und zuweilen den Mut, dagegenzuhalten, wenn die Vorurteile regieren.

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Was braucht es, um den Berg Schweiz zu erklimmen, und wie weit ist der Weg zur Integration?

EIN JA UND EIN GROSSES ABER ZUR RELIGIONSFREIHEIT

INTEGRATION/ Die Schweizer Bevölkerung bekennt sich zur Religionsfreiheit – aber mit Vorbehalten und nicht gegenüber allen Religionen. Die Schule wird zur religionsneutralen Zone erklärt: weder Kopftuch noch Kippa auf dem Kopf, kein Kreuz an der Wand.

INFOGRAFIK: C2F · COMMUNICATION DESIGN

Bis vor dreissig Jahren hätte man das Bild der religiösen Schweizer Landschaft gestrost schwarz-weiss malen können. Zur reformierten oder römisch-katholischen Kirche bekannten sich über 90 Prozent der Bevölkerung. Inzwischen braucht es einen farbigen Tuschkasten. Neben den klassischen Kirchen, mit einem Anteil von immerhin noch 70 Prozent, sind die Konfessionslosen mit 20 Prozent die drittgrösste Kraft im Land, die Muslime mit 4,5 Prozent die viertgrösste Gruppe. Daneben finden sich unzählige christliche und nicht christliche Gemeinschaften aus Osteuropa, Nordafrika, Asien.

Zuwanderer bringen ihren Glauben mit in die Schweiz, gewinnen Mitglieder, bauen neue Gotteshäuser und Tempel. Dank ihrer Farben wird das Bild von Religion auch in der Öffentlichkeit neu gemalt. Medien etwa, in denen Religion bis vor wenigen Jahren gar nicht stattfand, debattieren (nicht selten leicht überfordert) über Fundamentalismus und Kirchensteuer. Politiker müssen sich mit Burka und Minarett auseinandersetzen, Schulleitungen mit Burkinis im Schwimmunterricht und religiösen Feiertagen.

TOLERANT. Die Schweizer Bevölkerung, so die «reformiert.»-Umfrage, scheint von dieser Entwicklung hin und her gerissen. Einerseits sind Herr und Frau Schweizer gegenüber Religionen tolerant. 70 Prozent halten das Recht auf Religionsfreiheit in der Schweizer Verfassung für zeitgemäss. «Jede Person hat das Recht», so Artikel 15.2, «ihre Religion und ihre weltanschauliche Überzeugung frei zu wählen und allein oder in Gemeinschaft mit anderen zu bekennen.»

Andererseits: Sollten diese Personen tatsächlich ihren Glauben in Gemeinschaft mit anderen – wie in der Verfassung vorgesehen – «bekennen», dann tönt des Volkes Stimme plötzlich repressiver. Etwa bei Konflikten. Denn höher als Religionsfreiheit gewichten 72 Prozent die Gleichberechtigung von Mann und Frau, auch der obligatorische Volksschulunterricht ist 59 Prozent wichtiger. An der Schule, so könnte man diese Stimmen interpretieren, soll Laizismus herrschen. Auf wenig Sympathien stösst denn auch das Tragen eines Kopftuchs während des Unterrichts (33 Prozent) oder einer jüdischen Kippa (28 Prozent), noch viel weniger das Kopftuch einer Lehrerin (24 Prozent). Auch ein Kreuz im Schulzimmer wollen nur 36 Prozent erlauben. Dabei zeigt sich ein kleiner, aber feiner Unterschied: Personen mit Migrationshintergrund treten mit bis zu 10 Prozent deutlicher für Religionsfreiheit ein, auch in Schulen, als Schweizer ohne Migrationshintergrund.

Diese Tendenz in der Umfrage erstaunt Muhammad Hanel nicht. Für den Pressesprecher der Vereinigung der islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ) wurde in den letzten Jahren «ja

kaum etwas unversucht gelassen, die Ansicht der prinzipiellen Integrationsunfähigkeit der Muslime in der öffentlichen Meinung zu verankern». Ihn erstaunt, dass immerhin ein Viertel der Befragten einer muslimischen Lehrerin das Recht auf das Tragen einer religiös bedingten Kopfbedeckung zugestehen. Das, so Hanel, sei «erfreulich».

SKEPTISCH. Tatsächlich ergibt die Frage «für wie integrationsfähig halten Sie Angehörige der folgenden Religionen und Konfessionen» eine – nicht wirklich überraschende – Hackordnung. Während Reformierten, Katholiken, Konfessionslosen und Buddhisten hohe Integrationsfähigkeit bescheinigt wird, die orthodoxen Christen, Hindus und Juden – die seit Jahrhunderten in der Schweiz

Wichtiger als Religionsfreiheit sind Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie der obligatorische Schulunterricht.

ansässig sind – dagegen nur knapp integrationsfähig sein sollen, hält die befragte Mehrheit die Muslime für wenig integrationsfähig. Muhammad Hanel beurteilt allerdings schon die Frage als «akademisch und wenig zielführend. Die Frage sollte lauten: Wie kann der Integrationsprozess für Muslime verbessert werden?», so der Sprecher der VIOZ.

Nachdenklich ist der Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds, Herbert Winter: «Ich denke: Die ständig wachsende Säkularisierung unserer Gesellschaft hat dazu geführt, dass viele Menschen die Integrationsfähigkeit religiöser Menschen anzweifeln, egal welcher Religion sie angehören. Wenn dies hinsichtlich der jüdischen Gemeinschaft, die in der Schweiz seit Generationen weitestgehend voll integriert ist, noch mehr der Fall ist, hat dies wohl mit den nach wie vor bestehenden Vorurteilen Juden gegenüber zu tun.»

VERZERRT. Die Pointe: In Wahrheit dominieren nicht etwa Muslime und schon gar nicht Juden die Gruppe der Ausländer in der Schweiz, sondern Katholiken (41 Prozent) vor Konfessionslosen (26 Prozent). Erst dann folgen Muslime (14 Prozent), andere christliche Glaubensgemeinschaften wie Orthodoxe (8 Prozent) und am Ende die Reformierten (6 Prozent) und Juden (0,3 Prozent). Integration, so könnte man also diese Zahlen interpretieren, sollte für die grosse Mehrheit der Ausländer prinzipiell kein Problem sein. Zumindest nicht, was ihren Glauben betrifft. **REINHARD KRAMM**

BEVÖLKERUNGSZAHLEN: Sie stammen von der Volkszählung 1980, 1990 und der Strukturerhebung 2010 des Bundesamts für Statistik.

„WELTATE ERMIERT.“ – FRAGE

Das Meinungsforschungsinstitut Inopublic führte im August und September für die repräsentative Onlinebefragung durch. Für die repräsentative Umfrage wurden 1.203 Interviews ausgewertet. Der Fragebogen umfasste achtzehn Fragen zur Zuwanderung und Religionsfreiheit. Dabei konnte auch auf einer Skala von 1 bis 10 Thesen zugestimmt oder widersprochen werden. Zum Beispiel: „Ein Zuwanderer ist integriert, wenn er sich in der Ortsprache verständigen kann.“

RELIGIONSFREIHEIT



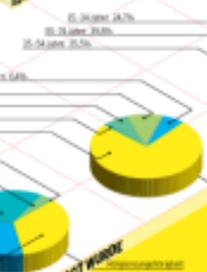
WAS IST WICHTIGER ALS RELIGIONSFREIHEIT?



RELIGIONSFREIHEIT AN DER SCHULE?



IST RELIGIONSFREIHEIT SETZGEHEND?



WER INTEGRATION WÜNSCHT?



WER INTEGRATION WÜNSCHT?



Foto: Inopublic

«BEIM ISLAM WÄRE ES WICHTIG, GENAU HINZUSCHAUEN»

RELIGION/ Der Islam stehe zu Unrecht am Pranger, sagt Religionswissenschaftler Martin Baumann. In vielen Moscheen werde wertvolle Integrationsarbeit geleistet. Und die Schweiz verändere auch die zugewanderten Religionen: Sie werden reformierter.



«Ich bin hier so sehr zum Deutschen geworden, wie ich es nie war»: Religionswissenschaftler Martin Baumann

Herr Baumann, unsere Umfrage zeigt: Eine Mehrheit der Schweizer fühlt sich bedrängt von Zuwanderern und stellt viele Anforderungen an sie. Überrascht Sie das? Nein, eigentlich nicht. In der Schweiz gibt es seit Langem Vorbehalte gegenüber Immigranten. Das war schon bei den ersten italienischen Arbeitern und ihren Familien so. Die Anforderungen, die man an die Zuwanderer stellt, sind hoch: Schnell die Sprache sprechen, möglichst auch Schweizerdeutsch, niemandem zur Last fallen und so weiter.

Ist man in der Schweiz besonders fordernd? Es sind ja nicht einfach nur «die Schweizer», es sind vor allem Meinungsmacher – gewisse politische Parteien und Medien –, die solche Forderungen verbreiten. Die Anpassungserwartungen

sind gemäss den Umfragewerten auch oft widersprüchlich: Immigranten sollen eine Arbeit haben, aber keine Stellen wegnehmen, die Sozialsysteme nicht belasten, sie aber alimentieren. In Deutschland, Grossbritannien, den Niederlanden reagiert man meines Erachtens allgemein etwas entspannter, obwohl es natürlich auch hier Ablehnung gibt.

Sie selber sind Deutscher, entsprechen als Uniprofessor aber sicher der Idealvorstellung eines Immigranten. Spüren Sie dennoch einen Anpassungsdruck?

Manchmal schon. Beispielsweise, wenn ich mich öffentlich beschweren will. Dann heisst es schnell einmal: «Immer diese Deutschen mit ihrer aggressiven Art.» Nun, ich kann mich wehren, schon allein sprachlich. Aber ich stelle mir vor,

MARTIN BAUMANN, 53

ist Professor für Religionswissenschaften und seit 2010 auch Prorektor der Universität Luzern. Seine Forschungsschwerpunkte sind Migration, Religion und Integration sowie religiöser Pluralismus in westlichen Demokratien. Martin Baumann studierte Religionswissenschaft, Philosophie und Anglistik in Marburg, London und Berlin. Als Einwanderer aus Deutschland wohnt er mit seiner Familie seit 2003 in Luzern.

dass solche Vorwürfe sehr einschüchtern können, wenn man die Sprache nicht beherrscht und sozial weniger gutgestellt ist. Man wird rasch etikettiert in der Schweiz: Ich bin hier so sehr zum Deutschen geworden, wie ich es in England oder den USA nie war.

Eine Mehrheit der Befragten in unserer Umfrage findet, dass Religionszugehörigkeit die Integration eher erschwert. Stimmt das? Das mag so sein. Aber man muss auch sehen: Religiöse Gemeinschaften sind wichtige Institutionen bei der sozialen Eingliederung der Immigranten. Viele Moscheen, Tempel und Kirchen sind multifunktionale Zentren: Empfangsorte, Informationsstellen, Jobbörsen. Damit übernehmen sie zum Teil Aufgaben, die sonst Behörden übernehmen müssten. Imame und Priester sind Autoritätspersonen. Wenn sie zum Beispiel Frauen ermutigen, Deutschkurse zu besuchen, kann der Ehemann sich diesem Wunsch nicht einfach so verschliessen.

Unsere Umfrage zeigt auch, dass Religionen als unterschiedlich integrationsfähig beurteilt werden. Der Islam gilt mehrheitlich als schwierig zu integrieren. Erstaunt hat mich dies nicht, es entspricht dem gängigen Bild, das von gewissen Parteien und Medien verbreitet wird, die leider oberflächlich recherchieren. Dieses Etikett widerspiegelt nicht die gelebte Realität in den Moscheen und ist wenig förderlich für ein gutes Zusammenleben. Entgegen der weitverbreiteten Meinung gibt es nämlich viele islamische Gemeinschaften, die sich sehr für Integration einsetzen, engagierte Jugendarbeit leisten und wichtige seelsorgerliche Aufgaben übernehmen. Da wäre genaues Hinsehen wichtig.

Verändern sich Religionen in der Diaspora? Durchaus – schrittweise. Die erste Generation fühlt sich ihrem Herkunftsland und den religiösen und kulturellen Traditionen meist noch sehr verpflichtet. Doch schon die zweite Generation stellt immer mehr Fragen und sucht nach eigenen Antworten. Hier spielen auch die Schweizer Schulen eine wichtige Rolle – durch die kritische Art, wie Wissen vermittelt wird, und durch das soziale Umfeld. Ein Kollege fragt etwa: «Ihr Tamilen glaubt ans Karma – was ist das über-

«Ermutigt ein Imam eine Frau, Deutsch zu lernen, kann sich ihr Ehemann diesem Wunsch nicht mehr so einfach verschliessen.»

haupt?» Damit beginnt die Auseinandersetzung mit der eigenen Religion.

Gibt es dazu Forschungen?

Ja, verschiedene. Zum Beispiel eine Studie aus Bern zu Tibetern der zweiten und dritten Generation. Darin zeigt sich deutlich, wie es im Laufe der Zeit zu einer Intellektualisierung und Individualisierung tibetischer Religiosität kam. Religion wird damit weniger kultisch praktiziert und eher privat gelebt. Viele junge Tibeter sagen: «Ich brauche keinen Mönch, der Rituale durchführt, die ich nicht verstehe; ich kann auch selbst die Schriften lesen und bei mir zu Hause meditieren.» Man könnte sagen, dass die zugewanderten Religionen mit der Zeit gewissermassen «reformierter» werden: individualisiert, intellektualisiert, mit weniger kultischen Handlungen.

Gelingt diese Anpassung allen religiösen Gemeinschaften gleichermassen?

Das hängt von vielen Faktoren ab. Eine grosse Rolle spielt, wie sozialisiert und engagiert die religiösen Führungspersonen selber sind in der Schweiz. Imame oder auch orthodoxe Priester, die schon länger hier leben, leisten viel für die Ver-

mittlung. Doch bis jetzt werden zum Beispiel die meisten Imame aus der Türkei oder aus Bosnien importiert und bleiben hier nur für eine beschränkte Zeit. Diese vom Bundesamt für Migration koordinierte Politik könnte man durchaus hinterfragen, da sich Anpassungen religiöser Vollzüge und Interpretationen an die Verhältnisse hier verlangsamen. Generell bietet die Diaspora für Religionen mehr Freiraum, weil weniger Kontrolle durch eine angestammte Tradition da ist.

Ganz kurz: Wie könnte – auf beiden Seiten – die Integration entspannter gelingen?

Zugezogene sollten nicht nur die Sprache lernen, sondern sich auch für die Politik der Schweiz und für die Anliegen der Bürger interessieren. Grundsätzlich aber leisten viele Immigranten, sicherlich nicht alle, von Anfang an einen Rieseffort: Sie passen Verhaltensweisen an, hinterfragen ihre Erziehungsideale und Geschlechterbilder. Von der hiesigen Bevölkerung könnte man mehr Verständnis dafür erwarten, dass die Zuwanderer vielleicht nicht alles auf Anhieb schaffen. Ich denke, dass es auf beiden

«Die Kirchen sollten sich dezidiert dafür einsetzen, dass eine Vielzahl religiöser Symbole erlaubt und präsent ist.»

Seiten mehr Interesse aneinander, mehr Offenheit für Verschiedenheit braucht.

Und was könnte die Rolle der hiesigen Kirchen bei der Integration sein?

Von den Kirchen kommt aktuell vor allem praktische Hilfe. Kirchengemeinden stellen Räume für Migrationsgemeinschaften zur Verfügung, die Hilfswerke leisten wichtige Informations- und Unterstützungsarbeit. Doch angesichts schwindender Mitglieder sind die Kirchen heute auch sehr mit sich selber beschäftigt.

An der Umfrage hat mich erstaunt, dass die Religionsfreiheit kein absoluter Wert ist, also auch Einschränkungen unterworfen werden kann. Das Tragen des Kopftuchs und der Kippa findet insbesondere bei Bevölkerungsschichten mit tiefem Bildungsstand wenig Akzeptanz. Hier sollten sich die Kirchen dezidiert dafür einsetzen, dass eine Vielzahl religiöser Symbole weiterhin erlaubt und präsent bleiben dürfen, denn sonst verschwinden sie möglicherweise einmal alle ganz.

Mischen sich kirchliche Stimmen zu wenig in die Diskussion ein?

Gerade im Vorfeld der Minarettinitiative haben Kirchenvertreter sehr deutlich Stellung bezogen. Allerdings ohne die erwünschte Wirkung. Mir fällt auf, dass sich liberale gesellschaftliche Kräfte in der Migrationsdiskussion zu wenig Gehör verschaffen und das Feld zu sehr rechtspopulistischen Kreisen überlassen. Im politischen Diskurs werden zudem Grenzen überschritten, die früher aus Respekt vor dem Gegner geachtet wurden. Das hat das politische Klima in der Schweiz sehr vergiftet.

Haben Sie auch Verständnis für die Angst vor Identitätsverlust, die viele Schweizerinnen und Schweizer plagt?

Ich denke, sachlichere Information, mehr Begegnungen mit Immigranten, weniger Polarisierung in der Politik wären hilfreich im Zusammenhang mit diesen Ängsten. Vielleicht könnten dann anstelle von Abwehrreflexen wieder mehr Selbstsicherheit und Willkommenskultur treten. Zu Zeiten der grossen Solidaritätswellen mit Flüchtlingen aus Osteuropa, Tibet, Chile und Vietnam waren diese Teil der Schweizer Identität.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, RITA JOST

FORUM: Ist die Zuwanderung für die Schweiz eher eine Chance oder eher eine Bedrohung? Oder beides? Diskutieren Sie mit unter www.reformiert.info.

Auf Tour mit den Canzianos

ALTERN/ Möglichst lange unabhängig bleiben im Alter, das wünschen sich alle. Aktivität hilft dabei. Zum Beispiel singen im gemischten Seniorenchor.

Der Morgen ist kalt und nass. Ein paar Jugendliche treten aus einer Bäckerei beim Bahnhofplatz Chur und einen Augenblick hängt der Duft von frischen Brötchen in der Luft. Gegenüber machen sich die Mitglieder des Canziano-Chors bereit für ihr erstes Platzkonzert. Sie sind heute, am internationalen Tag des Alters, auf Tournee durch das Bündner Oberland. Ihr Repertoire: Volkslieder in allen vier Landessprachen. Ihr Anliegen: aktiv sein und Neugier wecken.

ORDNUNG IM BUS. Der Lieferant bleibt stehen mit seinem Handwagen, als Chorleiter Rico Peterelli das Podest besteigt und das erste Lied anstimmt. Ein Volkslied, aus der Deutschschweiz, dann eines aus der Romandie, worin Maria Grond einen Solopart hat. Die Stimme der 72-Jährigen ist hell und klar. Das hohe G schafft die ehemalige Lehrerin problemlos. Mit 40 habe sie angefangen, Singstunden zu nehmen; obwohl sie schon früher immer gesungen habe und immer solo. «Der Chor ist für mich das Nest, das ich brauche, wenn ich nicht mehr solo singen kann.»

Das Publikum, das aus ein paar Familienangehörigen und wenigen Passanten besteht, applaudiert begeistert. «Bisch z' hoch gsi Karl», ruft jemand, die anderen lachen. Chorleiter Rico Peterelli ist zufrieden mit der ersten Vorstellung. «Und jetzt kommt der Canzianosong», sagt er und springt vom Podest. «... Und gosch den geg di Siebzig zua, denn saisch erscht recht: i will kei Ruah ...» Drei vorbeilaufende Mädchen bleiben stehen und wippen mit im Takt. Pro-Senectute-Mitarbeiterinnen verschenken schwarze Stofftaschen mit Informationsmaterial.

Nach der Vorstellung räumt Mario Lechthaler den grünen Teppich und die



Singen und Musizieren mit Herzblut: der Chor Canziano bei seinem Auftritt auf dem Dorfplatz in Ilanz

Werbefahren weg. «Und bitte achtet darauf, dass ihr im richtigen Bus sitzt», ruft er den davoneilenden Sängern nach.

FERNSEHEN IN EMS. Seit acht Jahren berät Lechthaler Pensionierte bei Pro Senectute. «Die Anfrage kam gleich mit der Pensionierung. Das ging flussend.» Der ehemalige Bank-Filialeiter war froh um die Aufgabe. «Sie half mir, mich mit der neuen Situation zurechtzufinden.» Jetzt ist er siebzig und will kürzertreten. Einen Nachfolger hat er problemlos gefunden. Hin und wieder begleitet er Gruppen; zum Beispiel ins Bundeshaus oder wie heute den Chor Canziano auf seiner «Roadshow».

Canziano ist ein Wortspiel und leitet sich ab aus den italienischen Wörtern cantare (singen) und anziano (Senior). Einmal im Monat einen Tag lang proben

die über 140 Sänger und Sängerinnen und vier Musiker.

«Gehören Sie zu uns?», fragt eine Mitsiebziglerin die Schreibende, als diese den Bus betritt. «Immer meine ich, nach dem Rechten schauen zu müssen», meint sie entschuldigend, als sie erfährt, dass «reformiert.» über die Tournee berichtet. Es werden Mineralwasser und Äpfel verteilt, während der Chauffeur sich und den Bus vorstellt. «Wenn sie mit dem Hintern ein bisschen ruckeln, rutscht ihr Sitz in die Mitte. So haben sie mehr Platz. Da hinten befindet sich eine Toilette.» Die nächste Station heisst Domat/Ems. Hier wartet das romanische Fernsehen.

SONNE IN ILANZ. In Domat/Ems findet das Konzert im Gemeindehaus statt. Helfer schaffen eilig ein paar Stühle herbei, für die Ältesten. Der Gemeindesaal ist voll. Und der Chor singt kräftig. «Hier würd man gern mitsingen», sagt ein greiser Mann zu seiner Begleiterin.

Vor dem Auftritt der Senioren-Tanzgruppe hält Gemeinderätin Angela Casanova eine Ansprache. Sie würdigt das Alter und zollt den Anwesenden Respekt für ihr Engagement. Ihre Rede schliesst sie mit einem Zitat des Schriftstellers Karl Julius Weber: «Das Leben wird gegen Abend, wie die Träume gegen Morgen, immer klarer.» Klarer wird es auch in Domat/Ems. Die ersten Sonnenstrahlen dringen durch die Wolken. Es hat aufgehört zu regnen. Und Mario Lechthaler ruft vor der Abfahrt allen zu: «In Ilanz singen wir auf dem Dorfplatz, da warten bereits Zuschauer.» RITA GIANELLI



Unterstützt wurde der Chor Canziano auf seiner Tournee von Tanzgruppen und Musikern



SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Publizist
und Buchautor



Alles neu macht der Mai – das war einmal

KRATZER. Im Mai haben wir eine neue Wohnung bezogen und ein paar neue Möbel gekauft. Ein halbes Jahr später zeigen sich erste Gebrauchsspuren. Am schlimmsten ist der zentimeterlange Kratzer, der sich über das Eichenparkett zieht. Beinahe magisch nimmt er das Auge in Beschlag, die kleine Unschönheit überschattet die ganze Schönheit drum herum.

SCHÖNHHEIT. Und dann die frisch gestrichenen Wände! Makellos rein und weiss und schön – im Mai. Unterdessen sind sie nicht mehr ganz so rein. Ein paar Flecken trüben das Bild. Unter der Decke zeigen sich erste, ganz feine Risse. An der Stelle, wo ich einen Nagel eingeschlagen und wieder entfernt habe, klafft ein Loch. Auch der neue Tisch, ein Kunstwerk von Möbel, weist bereits Narben auf. Und auf der Terrasse verwittert der Holzlaternenrost.

SCHUTZ. Im Mai hätte ich Möbel, Wände und Parkett am liebsten mit Planen und Plastik abgedeckt, um sie vor Schäden und Zerfall zu bewahren. Doch eine eingepackte Wohnung wäre nicht sehr wohnlich. Und wann könnte ich die Dinge denn wieder auspacken? Genau genommen nie, weil immer Gefahr droht. Ich werde den Verdacht nicht los, dass es hier um ein grundsätzliches Problem geht. Es geht um die Vergänglichkeit. Nichts lässt sich für immer bewahren. Alles hat seine Zeit. Und die ist irgendeinmal vorbei.

SOFA. Argen Stress hatte ich übrigens, als sich ein Besucher auf unserem ebenfalls neuen, mit hellem Stoff bezogenen Sofa niederliess. Er plauderte munter, mit einem gut gefüllten Glas Rotwein in der einen und einem Käsebrötchen in der andern Hand. Ich hätte ihn am liebsten weggeschickt, was mir die Höflichkeit natürlich verbot. Statt dessen starrte ich auf das gefährlich schwankende Weinglas und das fettige Brötchen und war erleichtert, als er sich endlich wieder erhob.

WARUM? Warum nützt sich alles ab und zerfällt? Warum wird alles Neue früher oder später alt? Niemand weiss es. Wir wissen nur, dass die Vergänglichkeit eine wichtige Triebfeder der Evolution darstellt. Wenn alles immer gleich bliebe, gäbe es keine Entwicklung mehr und alles würde stillstehen. Uns gäbe es dann ebenfalls nicht: Wir existieren nur, weil vieles vor uns aufgehört hat zu existieren. Vieles musste sterben, damit wir leben können.

GLANZ. Eine Wohnung ist kein Museum und schon gar kein Mausoleum. Sie entwickelt sich mit ihren Bewohnern – und sie zerfällt mit ihnen. Doch es gibt einen Trost: Wenn wir den Worten so mancher Philosophen und Poeten folgen, dann verleiht gerade die Vergänglichkeit der Welt einen besonderen Glanz. Das gilt, so hoffe ich, auch für die Wohnung und ihre Bewohner: Auch ich bin ja nicht mehr so neu, wie ich einmal war.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

VERGEBUNG

Ein Mann, so erzählt eine chinesische Geschichte, versucht, seinem Schatten davonzulaufen. Er rennt und läuft seinen verzweifelten Wettlauf, bis er schliesslich tot zusammenbricht. So entkommt er dem Schatten seiner Taten nicht, der sich an seine Fersen geheftet hat. Er hätte bloss innehalten, sich in den Schattenwurf eines starken Baumes stellen können – ein Sinnbild für Vergebung.

«Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern» – heisst eine zentrale Bitte im Unser Vater-Gebet Jesu. Wer selbst um Verge-

bung bittet, sieht freundlicher auf Menschen, die schlecht gehandelt haben und ihm gegenüber schuldig geworden sind.

Die Philosophin Hannah Arendt hat die Fähigkeit, vergeben zu können, mit dem Versprechenkönnen zusammen zu den Heilmitteln der menschlichen Seele gezählt. Ein schöner, tiefer Gedanke, dass auch unsere Seelen Heilmittel brauchen: menschliche Worte, die heilsam wirken, weil sie die dunklen Schatten und bösen Geschichten zwischen Menschen in ihrer zerstörerischen Kraft neutralisieren. Ich vergebe dir, heisst: Diese

Geschichte soll künftig nicht mehr zwischen uns stehen.

Vergebung heisst nicht verleugnen, dass Verletzendes passiert ist. Es gibt keine Vergebung, ohne dass zuerst anerkannt würde, dass Unrecht geschehen ist. Vergebenkönnen heisst im entscheidenden zweiten Schritt aber, dass derjenige, der verletzt, gedemütigt, betrogen worden ist, seinen Mitmenschen von diesem Schatten losspricht. Welch heilsame Macht durch Worte, wenn sie aufrichtig ausgesprochen werden – sie gehören in jede seelische Notapotheke. NIKLAUS PETER

«Wenn Ihnen der Winter aufs Gemüt schlägt, hilft Muskatellersalbei-Öl!*

Tipp von Gerd B., blind

*MUSKATELLERSALBEI wirkt gegen depressive Verstimmungen. Das Öl belebt, vitalisiert und inspiriert.



SPRACHLICHE VOICES



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PC 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Wunschpartner?

Mit persönlicher Beratung und viel Feingefühl finden wir den richtigen Partner für Sie.

Tun Sie den ersten Schritt – Alles weitere schaffen wir gemeinsam!



Andrea Klausberger – 071 866 33 30
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Vortragsreihe

Die Zukunft religiöser Minderheiten im Nahen Osten

■ **Die Aufstände im Nahen Osten und das Schicksal religiöser Minderheiten in einem Scharia-Staat**

Die Unterstützung der USA für islamistische Regierungen

■ **Dienstag | 19. November 2013 | 18:00**
Hotel Glockenhof | Sihlstrasse 31 | Zürich

■ **Prof. em. Dr. Bassam Tibi**
Experte für politischen Islam und islamischen Fundamentalismus



Autor zahlreicher Bücher, darunter:

- The Sharia State: Arab Spring and Democratization (Routledge, 2013)
- Islamism and Islam (Yale University Press, 2012)

Englisch mit deutscher Übersetzung

Bitte anmelden: info@csi-int.org
044 982 33 33
www.middle-east-minorities.com



STEPPENBÜLTE COMMUNITÄT

Kontemplation und Beratung
Lehrgang IV, 2jährige berufsbegleitende Weiterbildung

Ausbildung zum dipl. Coach SCA

Swiss Coaching Association - Lehrgang IV
April 2014 - April 2016

Kontemplation, Persönlichkeitsentwicklung, zum Ursprünglichen zurück um das Eigentliche, Wesenhafte der eigenen Persönlichkeit zu erkennen. Mit professioneller Reflexionsfähigkeit Resonanz sein für Beratungssuchende.

Kursort: ... Steppenblüte Community - Grimmialp 25 - CH-3757 Schwenden/Diemtigal
Beginn: ... Donnerstag, 24. April 2014 bis Sonntag, 3. April 2016
Anmeldung: bis spätestens 5. Januar 2014
Infos: ... Das Detailkonzept sowie nähere Informationen unter steppenbluete-grimmialp.ch und krebs-partner.ch

BDG

Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

BDG

Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur
Telefon 081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch

SCHENKEN SIE Ihrem Schwiegervater eine Geiss.

Und helfen Sie damit
Kleinbauern in
Bangladesch.

www.hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.



AGENDA

KIRCHE

Frauengottesdienst. Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 20. November; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchengemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Gedanken und Texte von Dorothee Soelle.

Alphorn Orgel Berg. Das Alphornduo Capricorn Daniel Hartmann und Marcus Cavelti, Organistin Lukretia Sonderegger-Guler sowie Pfarrer Fadri Ratti, MAS UZH in Spiritualität, Bergsteiger, Fotograf, laden zum besonderen Abendgottesdienst. Info: www.kirchefelsberg.ch.

Datum: 27. Oktober; **Zeit:** 19 Uhr; **Ort:** Evangelische Kirche Felsberg.

Datum: 17. November; **Zeit:** 18 Uhr; **Ort:** Evangelische Kirche Klosters.

Datum: 24. November; **Zeit:** 19 Uhr; **Ort:** Evangelische Kirche Schiers.

FREIZEIT

Frauenhilfe. Die Evangelische Frauenhilfe Graubünden orientiert sich neu. Die auf den Herbst angekündigte, ausserordentliche Generalversammlung wird auf den Frühling verschoben. Der Ad-interim-Vorstand braucht Zeit, um definitive Vorschläge zu unterbreiten, und sucht Frauen für die Mitarbeit im Vorstand. **Interessierte bitte melden unter:** Rosmarie Breuer, Florastrasse 9, 7000 Chur, peter.breuer@bluewin.ch oder Irene Gadiant, Canovastrasse 11, 7430 Thusis, irene.gadiant@bluewin.ch

KURSE

Trennung und Scheidung. Eine Kursreihe für Menschen in Trennung und Scheidung. **Themen:** Entscheidung; Trauerprozess; durch Mediation zur fairen Trennung; Kommunikation während und nach der Scheidung; wie Kinder und Jugendliche Trennung und Scheidung erleben; freier Weg für einen Neubeginn; **Daten:** 4., 11., 18., 25. November, 2., 9. Dezember von 19 bis 21.30 Uhr in Chur; **Kosten:** 120 Franken, 6 Abende; **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte und Katholische Landeskirche Graubünden; **Information/Anmeldung:** beratungsstelle@gr.kath.ch, 081 254 36 02

Tagung PräsidentInnen. Austausch und Vernetzung; Fachimpulse zu ausgewählten Schwerpunkten; Dialog mit dem

TIPP



Energie tanken in Chur

WOCHE DER RELIGIONEN

Ankommen – auftanken

Die Kirche als Tankstelle? Am 16. November ist die Churer Regulakirche an der Reichsgasse das Zentrum verschiedener religiöser Gruppen, die sich mit den Fragen auseinandersetzen: Was begeistert uns? Was hilft uns, wieder zu Kräften zu kommen? Die Begegnung im Tanz, in der Meditation, in der Bibelteilete oder im Orgelkonzert soll stärken und Verständnis schaffen für das Fremde. Am Ende des Tages setzen alle ein gemeinsames Zeichen für den Frieden.

PROGRAMM IN DER REGULAKIRCHE: 15 bis 21.30 Uhr, Bibelteilete, rituelle und meditative Tänze, Meditation, Lesung aus dem Koran, Friedensgruss; www.gr-ref.ch

Kirchenrat; neue Impulse für die Gemeindegemeinschaft. **Referenten:** Andreas Thöny, Kirchenratspräsident; Jacqueline Baumer Muri; Organisationspsychologin; Rahel Marugg. **Datum:** 23. November; **Zeit:** 8.45 bis 16.15 Uhr. **Anmeldung/Info:** rahel.marugg@gr-ref.ch; 081 257 11 07; **Ort:** Plantahof, Landquart; **Veranstalter:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden.

Kommunikation. Zwei Tage für die Paarbeziehung: Gespräche, Entspannung, Konfliktlösung, emotionale Unterstützung bei Stress, theoretische Inputs, praktisches Üben zu zweit. **Referenten:** Angelika Müller, Pfarrerin; Dr. Hans-Peter Dür, Melanie Bischofberger. **Ort:** Haus der Begegnung Ilanz. **Info:** www.zwiff.ch; angelika.mueller@gr-ref.ch, 079 541 27 11. **Veranstalter:** Haus der Begegnung Ilanz.

VORTRAG

Ware Frau. Die Theologische Hochschule Chur feiert ihren jährlichen Dies Academicus, an welchem Vertreter des gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Lebens eingeladen werden und die Hochschule sich vorstellt. Dazu gehört ein öffentlicher Vortrag, dieses Jahr zum Thema Ware Frau – Frauenschicksale und die Verantwortung von Politik, Kirche und Gesellschaft. **Referentin:** Dr. Lea Ackermann, Ordensschwester und Leiterin von Solidarity with women in distress (SOLWODI). **Datum:** 18. November. **Ort:** Aula Theologische Hochschule Chur. **Zeit:** 18.15 Uhr; Eintritt frei.

BERATUNG

Lebens- und Partnerschaftsfragen: www.beratung-graubuenden.ch **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory, Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch **Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch **Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:** Rahel Marugg, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch **Jugendarbeit:** vakant, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 00; landeskirche@gr-ref.ch

Fachstelle Kind und Kirche: Wilma Finze-Michaelsen, Brüel 1, 7233 Jenaz; 081 332 16 49; wilma.finze@gr-ref.ch **Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süssstrunk, Loestrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch **Kirche im Tourismus:** Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; barbara.grass@gr-ref.ch **Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:** Daniela Troxler, Carsiliasstrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO-TIPPS

Perspektiven. Ein Gebäude, ein Wohnort, ein Lehrhaus: das reformierte Pfarrhaus. Doch es ist mehr; ein Beispiel der Veränderung innerhalb der reformierten Kirche. Das reformierte Pfarrhaus hat eine lange Geschichte, es war ein Zeichen der Präsenz der Kirche in der Gesellschaft. Wie sieht die Zukunft aus für diese Institution? Ein Gespräch über das Pfarrhaus. **Redaktion:** Antonia Moser. **Datum:** 3. November; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** Radio SRF 2.

Radio Grischa. «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr.

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15: **3.11.** Alexi Manetsch, Mustér **10.11.** Anja Felix Candrian, Tamins **17.11.** Luzi Battaglia, Fürstenu **24.11.** Stephan Bösiger, Ardez

Radio SRF 2. Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr: **3.11.** Peter Spichtig (Röm.-kath./christkath.); Henriette Meyer-Patzelt (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **10.11.** Li Hangartner (Röm.-kath./christkath.); Christoph Herrmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **17.11.** Römisch-katholischer Gottesdienst aus Baden **24.11.** Peter Grüter (Röm.-kath./christkath.); Ruedi Heinzer (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 10./2013
«KUSCHELJUSTIZ». «Strafe zwischen Sühne und Umkehr»

MEHR RESPEKT

Mich ärgert, dass vor allem die Sicht des Täters beleuchtet wird. Viel, viel Verständnis für die Täter! Und die Opfer? Zwei, drei Sätze von Annette Keller, und das wars dann. Und es ist ein Mann, der sich als Redaktor zum Thema äussert. Wie fühlt sich eine Frau, der in den nächsten Minuten die Kehle durchgeschnitten wird? Wie fühlen sich Frauen, die brutal vergewaltigt werden, während der Tat und in den Jahren danach? Sie haben lebenslanglich, ohne Wenn und Aber. Es wäre sehr christlich, wenn sich die Kirche tatkräftig der Opfer annehmen würde. Es ist ein absoluter Hohn, wenn einem Mehrfachvergewaltiger Reitstunden bezahlt werden. Mehr Respekt gegenüber allen Opfern und deren Angehörigen!

JACQUES COLLIUOD, BERN

REFORMIERT. 10./2013

«PORTRÄT. Der Banker, der zum Gebet lädt»

MERKWÜRDIGER SCHUTZ

Ich bin sehr erstaunt, dass sich der christliche Banker ethische Fragen stellt zu den «unschuldigen» Kunden, deren Privatdaten jetzt preisgegeben werden. Er weiss wohl selber besser als wir Laien, dass diese «Unschuldigen» uns brave (= dumme), ehrliche Steuerzahler um 17 Milliarden Franken pro Jahr betrügen. Ich finde es sehr merkwürdig, dass er diese Steuerbetrüger noch weiterhin durch das Bankgeheimnis schützen möchte. Ich hoffe, er betet auch für diese.

MARTIN REIN, USTER

REFORMIERT. 10./2013

«GRETCHENFRAGE. Christa de Carouge, Modedesignerin»

ZEUGNIS OHNE KRAMPF

Wenn ich über Religion nachdenke, werde ich nicht wütend, sondern eher nachdenklich, wenn nicht traurig. Religion hat immer mit Leistung zu tun. Das ist das Gegenteil von dem, was Jesus Christus brachte, nämlich den Glauben. Er hat das, was uns von Gott trennte, und was religiöse Menschen durch Leistung überwinden müssen, die Sünde, überwunden. Wie die Schriftgelehrten und Pharisäer die grössten Feinde von Jesus waren, erlebe ich oft religiöse Menschen den Gläubigen gegenüber aggressiv. Dass den religiösen Menschen die Erlösung fehlt, macht mich nicht wütend, sondern traurig – und motiviert mich, religiösen Menschen ein Zeugnis ohne Krampf zu sein.

ROLF KUHN, RIGGISBERG

REFORMIERT. 9./2013
«ABDANKUNG. Pfarrer sollen auch Atheisten beerdigen»

GOTT SOLL RICHTEN

Es besteht offensichtlich ein Bedürfnis nach Abdankungen auch für Menschen, die weder mit der reformierten oder katholischen Kirche oder der jüdischen Gemeinde verbunden sind. Das bedeutet aber nicht, dass diese alle Atheisten sind, es gibt auch zum Beispiel soziale und sprachliche Barrieren. Andererseits gibt es viele, die formal reformiert sind und doch nicht am Gemeindeleben teilnehmen und kaum noch vertraut sind mit der biblischen Botschaft. Praktisch sehe ich da keinen grossen Unterschied im Umgang mit der Trauerfamilie. Mir scheint es nicht Aufgabe der Kirche zu sein, über den Verstorbenen zu richten, das überlasse ich lieber Gott und Christus. Eine Trauerfeier ist auch nicht primär eine Glaubensbekenntnis für die Trauergemeinde, wie es eine Taufe ist. Auch verstehe ich die theologische Aufregung nicht, dass die Glaubensgemeinschaften für diese Dienstleistung entschädigt werden sollen. Der diakonische Charakter der Dienstleistung ändert doch nichts an der fachlich geforderten Kompetenz.

ANNA CATHARINA STUMP-SAILER, TRAVERS NE

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/
«reformiert.» Graubünden
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Abonnemente/Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info

Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli, Davos.

Redaktion Gemeindegeseiten: Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur, Magnus Schleich, Cinoos-chel

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Korrektur: Yvonne Schär, Langenthal

Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info

Ausgaben: Jährlich 11 Nummern

Auflage Graubünden: 37 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen. Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93. info@koemedia.ch; www.koemedia.ch

Inserateschluss (Dezember-Ausgabe): 6.11.2013

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

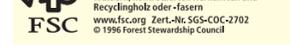
Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Hans Herrmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Aargau), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Kathi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler, Thomas Illi (Zürich)

Blattmacher: Felix Reich

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Korrektur: Yvonne Schär, Langenthal

Gesamtauflage: 714 331 Exemplare



CARTOON

JÜRIG KÜHNI



TIPP



Vom Winde verweht

BUCH

EINE FANTASIEREISE GANZ OHNE TEXT

Ein kleiner Hund schnuppert an einem roten Regenschirm und schon trägt ihn der Wind davon. Die grosse Reise um die Welt beginnt. Ingrid und Dieter Schubert ist eine Abenteuergeschichte gelungen, die gänzlich ohne Worte auskommt. Die erzählenden Bilder beflügeln die Fantasie.

DER ROTE REGENSCHIRM. Ingrid und Dieter Schubert, Verlag Sauerländer 2011, ISBN: 978-3-7941-6198-0



«Früher war das ein richtiges Geschepper hier»: Matthias Walter im Kirchturm der Andreaskirche Kehrsatz

Wenn der Glockendoktor im Turm zur Visite geht

PORTRÄT/ Matthias Walter ist einer von zwei Glockenexperten der Schweiz. Schon als Teenager reiste er den Klängen nach.

Er sagt es, als würde er es jeden Tag sagen: «Glocken bringen Sonnenschein.» Er meint es im Scherz, doch als die Glocken im Ökumenischen Zentrum Kehrsatz zu läuten beginnen, bricht tatsächlich die Sonne durch die schwarzen Herbstwolken. Matthias Walter ist einer von zwei Glockenexperten der Schweiz.

Jetzt steht er vor dem Glockenturm der Andreaskirche im bernischen Kehrsatz und bringt ein klobiges Gerät in Position, um das Geläut aufzunehmen. «Früher war das ein richtiges Geschepper hier», sagt er. Der Glockenturm ist offen, und dass der Klang zu laut ist, war schon nach Fertigstellung des Gebäudes im Jahr 1976 klar. Damals sagte ein Anwohner, das Zentrum sei doch wirklich sehr schön geworden, hervorragende Architektur, und die Aussicht sei prächtig – aber diese Glocken!

PIONIERTATEN. Das Scheppern hat Walter jetzt behoben, in Zusammenarbeit mit der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau. Es war eine komplexe Massnahme und in der Art, wie sie durchgeführt wurde, eine Pioniertat in der Schweiz. Natürlich

hätte man alles abreißen und neu bauen können, aber das kam nicht infrage, unter anderem wäre es zu teuer gewesen. Andere Lösungen mussten her.

Also wurden in einem ersten Schritt Plexiglasplatten in die Turmöffnungen geschraubt, und dann wurde die Geschwindigkeit der Glocken gedrosselt, sodass der Fallklöppel weniger harsch dagegenprallt. Zudem verkürzte man den Klöppel. Allerdings mit dem Resultat, dass das Geläut nun zu leise war. Walter riet deshalb, eine der Glasplatten wieder herauszunehmen.

REISEN. Schon als Kind war Matthias Walter von der Mischung aus Bewegung und Klang fasziniert. Er wuchs in Bümpliz auf, zwischen zwei Kirchen. Die Klänge der Glocken spielte er auf dem Klavier nach. In den Ferien bemerkte er, dass andere Glocken andere Klänge hatten, und bereits als Achtzehnjähriger war er in ganz Europa unterwegs, um sich die verschiedenen Glocken anzuhören und ihre kulturellen Eigenheiten und Unterschiede zu ergründen. Walter wurde zum «Glockentourist», der zu Hause Tausen-

de von Klängen auf dem Computer sammeln und studierte.

In Deutschland liess Walter sich zum Glockenexperten ausbilden, da es diese Ausbildung in der Schweiz nicht gibt. Mittlerweile berät er im ganzen Land Kirchengemeinden. Morgen ist Tavannes im Berner Jura an der Reihe.

NUANCEN. Das Nonplusultra bezüglich Klang gibt es für Matthias Walter nicht. Er schätzt die «verschiedenen Charaktere». Schön klingt eine Glocke für ihn dann, wenn sie eher singt als bellt: «Was wie eine Ohrfeige tönt, ist schlecht.»

Die Glocken in Kehrsatz waren anfangs zu laut, dann zu leise. Nach Walters Eingriff ist es besser, aber ist es wirklich gut? Die Kirchengemeinde ist zufrieden. Walter ist sich noch nicht sicher. Er geht einige hundert Meter vom Kirchturm weg und lauscht. Eine Nuance lauter wäre ihm recht. «Jetzt könnte man für ein bisschen mehr Volumen ein paar kleine Schlitze in die Glasplatten schneiden.» Doch alles in allem ist er zufrieden: «Das klingt jetzt viel schöner als manche Quartierkirche in Bern.» **MICHAEL HUGENTOBLE**

MATTHIAS WALTER, 35

studierte in Bern Kunstgeschichte, Musikwissenschaften und Archäologie. Zurzeit arbeitet der Glockenexperte an seiner Doktorarbeit über den Schweizer Kirchenbau des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Er präsidiert die Gilde der Carillonneure und Campanologen der Schweiz. Hauptberuflich ist er seit 2006 bei der Denkmalpflege des Kantons Bern tätig.

GLOCKEN DER HEIMAT. Jeden Samstag, 17.20 Uhr, auf SRF Musikwelle. Über 200 digitalisierte Glockenklänge unter www.srf.ch

GRETCHENFRAGE

ARNO CAMENISCH

«Kathedralen sind für mich Orte der Kraft»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Camenisch?

Religion war in meiner Kindheit etwas ganz Natürliches, sie war Teil vom Alltag: am Sonntagmorgen der Kirchgang und am Nachmittag das Fussballspiel.

Und wie stehen Sie heute zur Religion?

Ich besuche gerne Kathedralen. Für mich sind sie Orte der Kraft, ich mag die Stille an solchen Orten. Und ich mag Mönchsgesänge. Als Kunstschaffender, mit gesunder Distanz betrachtet, erlebe ich die Liturgie der katholischen Gottesdienste als etwas Spannendes. Ansonsten stehe ich für Toleranz, es sollen alle, gläubig oder nicht gläubig, nebeneinander Platz haben. Grosse Mühe habe ich, wenn eine Haltung radikal wird.

Was ist mit Ihrem Glauben?

Ich bin nicht religiös. Aber ich glaube, dass wir alles im Leben mit Hingabe tun müssen. Unser Tun klingt erst nach, wenn wir uns hingeben, uns sammeln, in uns hineinhören, dann wird man irgendwo auch genügsam. Beten und Schreiben – beides hat mit Hingabe zu tun.

Was gibt Ihnen Halt?

In erster Linie meine Nächsten. Und dann auch der Wald, ich gehe gerne in den Wald, um den Kopf zu lüften. Diese Sinnlichkeit und Ruhe, die der Wald mir vermittelt – und die andere Leute vielleicht in einer Kirche erfahren –, liebe ich.

Inspiziert Sie, als Schriftsteller, die Bibel?

Ja sicher, literarisch ist die Bibel hochinteressant. Die Bildsprache, die Metaphorik – ganz gewaltig. Ich habe mir eine gekauft und lese immer mal wieder ein paar Seiten.

Wie haben Sie zu Ihrer Sprache gefunden?

Ich habe diese Sprache am Literaturinstitut entwickelt. Wenn ich auf Deutsch schreibe, arbeite ich mit Klängen, Tönen und Farben aus anderen Sprachen. Texte sind immer auch Klang und Rhythmus. Zum Schreiben habe ich übers Ohr gefunden, übers gesprochene Wort. Das vermutlich Schwierigste beim Schreiben ist, den richtigen Ton zu treffen. Das ist eine Frage der Haltung: Wie stehe ich meinen Mitmenschen gegenüber, meiner Umwelt, meinen literarischen Figuren? Es gibt keine Figuren in meinen Büchern, die ich nicht mag. **INTERVIEW: RITA GIANELLI**

AUF MEINEM NACHTTISCH

TÖDLICHER WEG VON AFRIKA NACH EUROPA

Das menschliche Gesicht illegaler Einwanderung

JÖRG M. WUTTGE ist Pfarrer in Casis und Flerden/Urmein/Tschappina



BILD: ZVG

Bilal, das ist der italienische Journalist Fabrizio Gatti, der sich als Migrant unter andere gemischt hat. Bilal, das ist einer von Hunderttausenden Flüchtlingen, die einen Weg in eine bessere Zukunft suchen. Bilal steht für den tödlichen Weg von Afrika nach Europa.

ATEMERAUBEND. Gatti beschreibt die Reise auf den Migrantwegen von Senegal, durch Mali und Niger nach Libyen und weiter über das Mittelmeer. Es ist ein Bericht über menschliche Hoffnungen, zerstörte Träume; ein Bericht über Korruption, Ausbeutung und Willkür. Wer es durch die Hölle der Sahara geschafft hat, wer nicht

vor Müdigkeit von einem der heillos überlasteten LKWs gefallen und in der Wüste liegen geblieben ist, wer nicht -zig Male ausgeraubt und verhaftet wurde, muss, wie in Dantes «Inferno», noch tiefer steigen und sich dem schwarzen Ungeheuer namens Mittelmeer anheim geben. Wer in Lampedusa ankommt, hat es noch lange nicht geschafft. War es bis hier her ein Kampf gegen Korruption, Hitze, Sonne, Kälte, Durst und Meer, beginnt jetzt ein Kampf gegen Europa und seine Politik der Abschottung.

RISIKO. Doch wie weit wird er gehen? Riskiert er es für Jahre in Libyen in einem Gefängnis zu ver-

schwinden? Wird er sich auf eines dieser den sicheren Tod bringenden kleinen Boote wagen und sich nach Lampedusa schiffen lassen? Lässt er sich in eines der Flüchtlingslager einschleusen und riskiert eine Verhaftung? Im Frühjahr dieses Jahres betreute ich eine Flüchtlingsfrau mit ihrem Kind, die sich mit allen Händen und Füssen dagegen wehrte, nach Italien abgeschoben zu werden. Dieses Buch liefert die Begründung ihres Verhaltens.

FABRIZIO GATTI. Bilal, Hamburg 2011, 536 S., Rowohlt Taschenbuch Verlag, ISBN 978 3 499 62722 4



ARNO CAMENISCH, 35

schreibt auf Deutsch und Rätoromanisch. Seine Werke, geprägt von einer minimalistisch lakonischen Sprache, wurden mehrfach ausgezeichnet. Der Bündner Schriftsteller stammt aus der Surselva und lebt in Biel.

BILD: GERHART LEWIS